

WUNDERBAR! – Sara & Abraham | Predigt über Genesis 18,1-15

1. Universitätsgottesdienst Wintersemesters 2019/20 | 18. Sonntag nach Trinitatis | 20. Oktober 2019 | Golgathakirche Pfn. Heike Steller-Gül | ESG Berlin

*Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.*

Liebe Gemeinde,
der Kompass aus dem Lied von Eugen Eckert verbindet sich für mich mit den Personen, um die es in diesem ersten Universitätsgottesdienst geht. Ich erinnere mich an eine Stunde meines Religionsunterrichts in der Grundschule: Ein Lied und ein Bild haben sich eingegraben in meine Erinnerung, auch nach 47 Jahren. Das Lied klingt mir immer noch im Ohr:

*„Habt ihr schon gehört von Abraham,
der aus Ur in Chaldäa kam.
Tausend Meilen musst er reisen
in das Land, das Gott wollt weisen.
Tausend Meilen zog er fort,
und sein Kompass war Gottes Wort.“*

In dieser Stunde hörten wir die Geschichte vom Aufbruch Abrahams und durften dazu ein Bild malen. Auf meinem Bild: ein alter Mann mit langem grauen Bart und Wanderstab und neben ihm – lachend – eine alte Frau im lila Gewand. Auch wenn das Lied nur von Abraham singt, für mich waren immer beide unterwegs. Ob bei der Verheißung des Segens oder der Nachkommenchaft unter dem Sternenzelt, ob beim Pharao oder bei Abimelech, ich sah immer auch Sara – in lila.

Viel später habe ich dann gelernt, dass die Erzelternerzählungen des Ersten Testaments eben keine Biographien von Menschen aus der nomadischen Vorzeit sind, so plastisch und lebendig sie auch dargestellt werden. Vielmehr sind sie erzählte Theologie und Anthropologie Israels. Eine davon ist die Erzählung vom Besuch in Mamre aus dem 18. Kapitel des 1. Buchs Mose. Hören wir zunächst den ersten Vers:

¹ Da ließ sich GOTT vor ihm sehen, und zwar bei den Bäumen Mamres, als er gerade in der Glut des Tages am Eingang des Zeltes saß.

¹ Text von Joachim Kreiter, 1962, nach der niederländischen Originalfassung von Jan Wit, 1962

Die Einleitung knüpft die Erzählung an das 13. Kapitel an, sie spielt in Mamre bei Hebron, das sowohl im Judentum als auch im Islam aufs engste mit den Erzeltern verknüpft ist. Auf Arabisch heißt Hebron Al-Khalil, der Freund – als Freund Gottes wird Abraham im Islam verstanden. Also in Mamre, und zwar bei den Bäumen – ob Terebinthen oder Eichen, auf jeden Fall bei großen Bäumen, die Schatten spenden in der Mittagshitze. Wie passend heute am letzten Tag des jüdischen Laubhüttenfestes.

Dazu gibt dieser erste Vers den Hörenden bereits einen Erkenntnisvorsprung vor den Personen in der Geschichte. Wir wissen es schon: Es wird sich Wunderbares ereignen, denn Gott ist dabei, ja lässt sich sogar sehen. Aber davon weiß Abraham erst einmal nichts. Denn:

² Er hob seine Augen, schaute auf und siehe, drei Gestalten standen vor ihm. Er sah hin, lief ihnen vom Zeltingang aus entgegen, beugte sich bis zur Erde ³ und sprach: »Mein Herr, wenn ich bei dir Wohlwollen gefunden habe, dann geh doch bitte nicht an deinem Knecht vorbei. ⁴ Erlaubt, dass etwas Wasser geholt wird, wascht euch die Füße und lagert euch unter den Baum. ⁵ Ich will ein Stück Brot holen, dass ihr euer Herz erfrischt. Dann mögt ihr vorbeiziehen, denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen.« Sie sagten: »Mach es nur so, wie du sagst.«

Mitten im Alltag, in der Mittagspause, ereignet sich eine Begegnung. Wie aus dem Nichts tauchen drei Gestalten auf. Ob Menschen oder Engel oder Gott selbst, das wird nicht gesagt. Darüber wurde später sowohl im Judentum als auch im Christentum gerne spekuliert – christlich kam die Dreizahl natürlich sehr entgegen. Interessant finde ich, dass der Text hier nicht eindeutig ist. Manchmal wird eine Person angesprochen, mal mehrere, einmal sogar in einem Satz, dann sprechen drei, dann wieder eine. Aber die Zahl ist nicht wichtig, wichtig ist etwas anderes: Da kommen Wandernde vorbei, und Abraham fragt nicht, woher oder wohin oder warum sie unterwegs sind. Er lässt sich aus der

Ruhe bringen, bittet sie zu bleiben und sie als Gäste willkommen zu heißen und zu ehren: mit Wasser zum Füße Waschen, etwas zu essen und einem Platz zum Ausruhen. Und sie machen mit.

Nun kommt auch Sara und viel Bewegung ins Spiel – es wird fast hektisch:

⁶ Da eilte Abraham zum Zelt, zu Sara, und rief: »Beeil dich, drei große Krüge Mehl, das feinste, knete Teig und mach Fladenbrot.« ⁷ Aber zu den Rindern rannte Abraham selbst, nahm ein Jungtier, zart und gut, gab es dem Burschen, der es eilends zubereitete. ⁸ Dann nahm er dicke Milch und frische Milch und das junge Rind, das er bereitet hatte, und setzte es ihnen vor. Er bediente sie stehend unter dem Baum – und sie aßen.

Abraham lässt wirklich nichts aus und tischt den Gästen vom Feinsten auf. Das angekündigte Stück Brot entpuppt sich als überaus reichhaltiges Festmahl. Fladenbrot aus ungefähr 22 l feinstem Mehl, also ca. 16 kg – das ist mehr, als drei zum satt Werden brauchen. Und dann ist sich der reiche Herdenbesitzer nicht zu schade, sich selbst – mit Unterstützung durch den Knecht – um die Zubereitung des Fleisches zu kümmern. Und das ist kein Hähnchen oder Lamm, sondern das teuerste und feinste, was er hat, ein Kalb. Dazu gehören dann die entsprechenden Getränke – und alles bringt er selbst, serviert und steht zum Tischdienst bereit. Und die Gäste lassen sich das gefallen.

Mir mutet Abraham hier sehr busy an. Immer wieder wird geschildert, dass es schnell gehen soll: Sara soll sich beeilen, der Knecht beeilt sich und Abraham eilt sowieso die ganze Zeit. Für die die Geschichte Hörenden vergeht die Zeit wie im Flug – auch wenn das Backen, Schlachten und Braten ja nicht auf die Schnelle geht. Denn die Dynamik der Geschichte steuert auf ihren Höhepunkt zu, nun erfahren wir, worum es eigentlich geht. Die drei kamen nicht zum Essen, sondern zum Reden:

⁹ Dann sprachen sie zu ihm: »Wo ist deine Frau Sara?« Und er: »Sieh da, im Zelt.« ¹⁰ Dann hieß es: »Ich komme ganz sicher zu dir zurück – zur Zeit, die das Leben braucht. Und siehe, dann hat Sara, deine Frau, einen Sohn.« Sara hörte zu vom Eingang des Zeltes her, der hinter ihm war.

Und sie reden nicht nur, sondern sie bringen –

nachdem sie sich vergewissert haben, dass Sara auch in der Nähe ist – etwas Wunderbares mit, die Ankündigung der Geburt des Sohnes. Das hört auch Sara, die ja immer noch im Zelt ist, während draußen die Gäste mit Abraham reden. Aber eigentlich ist es bereits ein indirektes Gespräch mit Sara, denn Abraham spricht nach dem Hinweis auf Saras Aufenthaltsort gar nicht mehr, sondern Sara steht im Zentrum des Geschehens. Wir bekommen noch eine entscheidende Information, um die wunderbare Ankündigung richtig einzuordnen:

¹¹ Abraham und Sara waren schon alt, in die Jahre gekommen. Bei Sara hatte der weibliche Zyklus längst aufgehört. ¹² Da jauchzte Sara innerlich und dachte: »Nachdem ich verbraucht bin, soll ich Liebeslust bekommen? Und auch mein Herr ist alt.«

Sara ist Realistin: Lange jenseits der Wechseljahre ist solch eine Zusage schon merkwürdig. Beide sind ja eher am Ende ihres Lebens, das Wort alt wird in den beiden Versen noch durch ein Wort („verbraucht“) ergänzt, das in der Regel für zerschlissene Kleidung verwendet wird. Die Verheißung des Sohnes ist angesichts der biologischen Realität doch amüsant.

Aber hier geht es nicht um biologische oder gynäkologische Sachverhalte, hier geht es um Gottes Verheißung und Treue. Was Gott zugesagt hat, soll sich auch ereignen. Und nun spricht Gott eindeutig selbst, und zwar direkter und ausführlicher:

¹³ Da sprach GOTT zu Abraham: »Warum jauchzt Sara denn und denkt: ›Sollte ich wahrhaftig noch gebären? Wo ich doch so alt bin?‹ ¹⁴ Ist für GOTT eine Sache zu wunderbar? Zur rechten Zeit kehre ich zu dir zurück, zur Zeit, die das Leben braucht – und Sara hat einen Sohn!«

Saras Jauchzen wird benannt, und ihre Worte werden als direkte Kommunikation angenommen. Gottes Verheißung mag zum Lachen bringen, aber sie wird sich dennoch ereignen. Sie wird auch angesichts von Saras Einwänden nicht zurückgenommen, sondern verstärkt. Ihr Jauchzen ist eben kein Lachen, vielmehr ist es mit großer Freude verbunden und löst etwas aus. Zum ersten Mal fällt im Gespräch der Name Gottes: Für Gott ist nichts zu wunderbar oder zu schwer.

Mit der nochmaligen Sohneszusage wird aus der Ankündigung eines Gastes eine Verheißung Gottes.

Und dann die letzte Szene: Gott spricht direkt mit Sara – genauer gesagt, spricht sie mit Gott:

¹⁵ Aber Sara stritt es ab und sagte: »Ich hab nicht gejauchzt«. Denn sie hatte es mit der Angst bekommen. Er aber sprach: »Doch, du hast wirklich gejauchzt.«

Ja, hatte sie. Denn sie hat mehr als nur eine Ahnung davon, wer mit ihr spricht – davon zeugt die Furcht, die zur göttlichen Nähe immer wieder dazu gehört. Aber Gott lässt das Abstreiten nicht zu: „Doch, du hast wirklich gejauchzt“, sind Gottes letzte Worte in dieser Erzählung. Denn Saras Jauchzen ist Ausdruck der Kommunikation zwischen ihr und Gott. Es bleibt bestehen, ja daran bindet Gott seine Verheißung. Saras Jauchzen ist mit dem Namen des Sohnes Isaak verbunden, der aus derselben Wurzel gebildet ist. Bei seiner Geburt wird sie sagen: „Ein Jauchzen hat Gott mir bereitet. Alle, die es hören, werden über mich jauchzen.“ (Gen 21,6)

Mich begeistert an den Erzelternerzählungen das große Interesse an eigenständigen starken Frauengestalten – trotz der Entstehung in einer patriarchalen Kultur: Rebekka, Rahel und Lea, Tamar – und eben Sara. In der Erzählung von dem unerwarteten Besuch in Mamre wird sie zur Verheißungsträgerin. Durch ihr Jauchzen realisiert sich die Verheißung der Nachkommenschaft, es macht sie zu einer Protagonistin der Gründungsgeschichte des Volkes Israel, dem Gott die Treue bewahrt hat und bewahrt.

Liebe Gemeinde,
jenseits der Bedeutung, die diese Erzählung für das Volk Israel hat, zeigen sich mir in ihr grundlegende Ort, Zeit und Kontext überdauernde menschliche Erfahrungen, die auch für uns und gerade angesichts des neuen Semesters bedeutsam sind. Sie kreisen um die drei Begriffe Begegnung, Willkommenskultur und Kommunikation.

Wenn Menschen unerwartet zusammentreffen, können neue Perspektiven entstehen. Deshalb ist es gut, achtsam zu sein. Dazu gehört es, wie Abraham die Augen aufzuheben und in die Welt zu schauen. Wenn ich immer nur um mich

kreise, werde ich keine neuen Erfahrungen machen und auch nicht wirklich etwas lernen. Manchmal mag die Sonne blenden, aber es ist gut, sich stören zu lassen und aufmerksam und interessiert anderen entgegen zu schauen. Das kann Leben in meinen Alltagstrott bringen, und mich auf neue Wege.

Wenn Menschen unerwartet in meinen Kontext eintreten, kann Gott mit dabei sein. Deshalb ist es gut, sie willkommen zu heißen. Im Hebräerbrief wird auf unseren heutigen Text angespielt, wenn es heißt: „Die Gastfreundschaft vergesst nicht, denn dadurch haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“ (Hebr. 13,1f) Das soll uns als Gemeinde Jesu Christi auszeichnen: Menschen willkommen zu heißen, mit ihnen zu teilen und sie teilhaben zu lassen. Das ist ein Grund, warum Migration und Integration Querschnittsthemen in unserer Kirche sind. Und warum wir uns im Kirchenasyl engagieren. Auch für uns in der ESG gilt: Studierende aus der Nähe oder Ferne, welcher Sprache, Kultur oder Religion auch immer, alle sind hier willkommen.

Wenn Menschen unerwartet mit mir ins Gespräch kommen, kann Wunderbares geschehen. Das, was mich vorher begrenzt und eingeengt hat, kann sich als gar nicht so gewichtig erweisen, wenn ich es mit anderen teile. Der Blick der anderen kann mir helfen, mit neuen Augen auf mich und meine Situation zu schauen.

Wunderbar sind die Dinge, wenn sie sich zum Guten fügen, wenn alles wider Erwarten doch noch richtig klappt, ein gutes Ende nimmt. Und manchmal ist es dann so, dass wir – oft erst im Nachhinein – spüren, dass das kein Zufall war, sondern dass Gott da mit dabei war.

Solch wunderbare Erfahrungen wünsche ich uns allen in diesem neuen Semester – und darüber hinaus.

Amen.